

FRANKA MARIE HERFURTH

EMOTIONSLOS

ENTKOMMST DU DEM SYSTEM?



Franka Marie Herfurth

EMOTIONSLOS

Entkommst du dem System?

Leseprobe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

© 2023 Franka Marie Herfurth

mail@frankaherfurth.de

www.frankaherfurth.de

Lektorat: Solvig Schneeberg

Korrektorat: Michael Stiewe

Covergestaltung: fiver.com – Germancreative

Covermotiv: pixabay.de – darksouls1

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Alle in diesem Buch geschilderten Personen und Handlungen
sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.

E I N S

Ich atmete tief ein und ließ den Duft in mich hineinströmen. Die Luft war geschwängert von einer würzigen Mischung, die mich einfiel und erdete. Das Feld stand in voller Blüte und leuchtete kraftvoll im klaren Schein der aufgehenden Sonne. Der Himmel war endlos blau und stand im starken Kontrast zum Feld, über das ich gerade meinen Blick schweifen ließ. Das lila-violette Schimmern war einzigartig. Vor mir erstreckte sich ein beeindruckendes Feld, dessen Ende ich am Horizont nicht ausmachen konnte und auf dem unsere Kolonieblume blühte. Aber es war nicht nur die Farbe, die besonders war, sondern auch die Blütenform. Sie bestand aus zehn kleinen Blütenblättern. Fünf davon waren größer und liefen vorne spitz zu, die anderen fünf kleineren Blütenblätter waren oval. Ich kannte keine andere Pflanze, die aus unterschiedlichen Blütenblättern bestand.

Diese eine Blume war in unserer Kolonie überall zu finden. Auf den Feldern, in den Wohnhäusern und in den

Nutzgebäuden der Kolonie. Meine Verbindung zu dieser Züchtung war eine ganz besondere, denn sie bestimmte meine Familiengeschichte. Mama war Gärtnerin in unserer Kolonie und sie war diejenige, die diese Pflanze zu der gemacht hatte, die sie heute war. Für mich waren die Felder aus dem Bild der Kolonie nicht wegzudenken. Sie stellten außerdem die natürliche Grenze unserer Siedlung dar. Wie eine Wand schützten sie uns vor der Außenwelt, denn sie waren durch die Kolonieaufseher gut bewacht.

Die filigrane, exotische Blüte war zum Sinnbild unserer Gemeinschaft geworden. Allerdings nicht wegen ihrer Ästhetik. Solche Bedeutungslosigkeiten wie Dekorationen oder Blütenschmuck hatte unsere Gesellschaft längst hinter sich gelassen. Sie vereinte uns und stärkte unsere Gemeinschaft, außerdem waren die Essenzen der Pflanze förderlich für unsere Gesundheit.

Die Gesunderhaltung, das Gedeihen und der Aufschwung unserer Gesellschaft waren die höchsten Güter, die für jeden Einzelnen von uns zählten.

Niemals hätte ich einen Schritt weiter als bis zum Rand des Feldes gewagt. Es gingen Gerüchte um, dass dahinter fühlende Menschen, so genannte Emotoren, als gefühlskranke Wahnsinnige ihr Unwesen trieben.

Mein Fenster hatte ich über Nacht geöffnet. Durch die kühle Luft stellten sich die kleinen Härchen an meinen Armen auf, doch schon bald würde es wieder heiß werden. Ich genoss die letzten ruhigen Minuten, bevor ich aktiv in einen neuen Tag startete.

Der Ring an meinem rechten Ringfinger surrte. Auf den kleinen Computer war nun mal Verlass, dabei wirkte er so

unscheinbar. Das glatte, dunkle Material, das sich passgenau um meinen Finger schmiegte und in der Mitte die Technik, das Gehirn, das mich nun antrieb. Es war Zeit, aufzustehen.

Auf dem Weg ins Badezimmer kam ich an unserem Esszimmer vorbei, in dem Mama bereits zum Frühstück auf mich wartete. Unser Haus war nicht sehr groß, aber absolut effizient eingerichtet. Alle Räume waren rechteckig, um die Fläche ideal ausnutzen zu können. Es gab funktionale Einrichtungsstücke. Die meisten Einrichtungs-elemente konnten wir über unsere Ringe oder den Infopoint, einer mobilen Technikeinheit im Haus, ansteuern. Die meisten Möbel waren aus rustikaler Eiche, so wie der große alte Eichentisch, der das Zentrum unserer Familienzusammenkünfte war. Dekorationen wie nutzlose Gegenstände oder Bilder suchte man in unserem Haus vergeblich. Bis auf eine besondere Ausnahme. Mama hatte hier und da Blumensträuße mit unserer Kolonieblume aufgestellt, wie sie wahrscheinlich in jedem Haus unserer Kolonie zu finden waren. Auf den Vasen prangte das Symbol der Gesellschaft. Dieses Symbol bestand aus drei Elementen. In der Mitte befand sich ein Ebenbild der Kolonieblume, auf der Blumennarbe prangte unverkennbar die Zahl Fünf, welche für unsere fünf Sektoren stand, und gerahmt wurde die Blüte mit einem Kreis, der unsere Ringe repräsentierte.

„Guten Morgen, Venka! Lass uns rasch zusammen unsere Nahrungselemente einnehmen. Dein Vater arbeitet bereits und ich werde auch gleich raus aufs Feld gehen!“ Mama klapperte geschäftig mit ihrem Frühstück. „Wie du

weiß, ist es Zeit, die neuen Setzlinge umzusiedeln. Die neuen Felder werden also ab heute bestückt.“

„Ich bin gleich bei dir, Mama!“ Zielstrebig ging ich ins Badezimmer.

Es war nicht ungewöhnlich, dass Papa bei Tagesanbruch das Haus verließ und erst spät abends wiederkam. Er arbeitete für die Regierung unserer Kolonie, die sämtliche Angelegenheiten für unsere Gemeinschaft regelte, und nahm wichtige, strategische Aufgaben wahr. Allerdings sah ich ihn in den letzten Wochen noch weniger als sonst.

Auch im Badezimmer hatte Mama das Fenster weit geöffnet, um die frische Morgenluft hineinzulassen. Mein Blick streifte wieder über die weiten Blumenfelder. Dann lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf mein Spiegelbild und kämpfte mit meiner roten Mähne. Die Locken hatte ich eindeutig von Papa, die Farbe von Mama. Milan hatte die gleiche Haarfarbe gehabt.

Milan.

#

Mein Bruder starb vor vier Wochen.

Wir waren zusammen im Wald, es dämmerte bereits. Unsere engsten Koloniebegleiter Amalia und Aaron waren auch dabei. Milan wollte uns unbedingt eine Stelle im Wald zeigen. Ich wusste nicht genau was, er meinte nur, ich würde danach mein gesamtes Wissen über Pflanzen neu denken. Und da der große Scan kurz bevorstand, der uns endgültig in die Volljährigkeit und Arbeitswelt entließ, konnte ich mir dies nicht entgehen lassen. Warum allerdings auch Amalia und Aaron dabei waren, konnte ich heute gar nicht mehr genau sagen.

Wir waren also alle vier im Wald und mein Bruder lief vor. Wir sollten warten, bis wir sein Signal hörten, ihm zu folgen. Doch das Signal blieb aus und mein Bruder blieb verschwunden. Wir alarmierten die Aufseher der Kolonie, die ihn zwei Tage später fanden. Er war über eine Baumwurzel gestolpert und dann einen Abhang hinabgestürzt. Tödlich verunglückt. Seither war ich das einzige Kind der Familie. Diese Erinnerung war mir präsent, ich kannte alle Fakten. Aber sie stimmten mich nicht traurig. Seit vier Generationen beschäftigten sich die Menschen dieser Gesellschaft nicht mehr mit Emotionen.

Zu Zeiten meiner Urgroßeltern hatte die Regierung es geschafft, einen Weg zu finden, Emotionen zu neutralisieren. Biochemie war hier das Stichwort – im Einzelnen hatte ich mich nie dafür interessiert. Mein einziges Interesse lag darauf, endlich in die Fußstapfen meiner Mutter zu treten und sie dabei zu unterstützen, unsere Kolonieblume weiter zu züchten, sie zu vermehren und zu stärken. Die Arbeit mit Pflanzen lag mir einfach im Blut und ich hatte nie darüber nachgedacht, irgendetwas anderes zu machen.

Mein Bruder war tot. Er kam nicht zurück. So war das Leben. Am Ende wartete der Tod auf jeden. Einer ging eher als der andere. Wichtig war nur, dass wir zu Lebzeiten etwas zur Gesellschaft beigetragen hatten, damit diese weiter gedeihen konnte. Niemand verschwendete mehr Gedanken an die Vergangenheit, denn diese war nicht zu ändern.

Ich schaute auf meinen Ring und sah diese Tatsache bestätigt: Alles im grünen Bereich, keine ungewöhnlichen Emotionen verzeichnet.

Ich dankte der Regierung gedanklich für ihre Forschung. Ohne hindernde Emotionen konnte ich mich besser in der Gesellschaft integrieren und ich wollte unbedingt meinen Platz in dieser finden.

Ich legte die Haarbürste zurück und putzte mir die Zähne.

#

Mama saß noch immer an unserem Eichentisch und studierte über einen Infopoint Forschungsberichte. Die meisten Informationen bekamen wir zwar über unsere Ringe, allerdings verfügte jedes Haus über einen Infopoint. Über diesen hatten wir Zugang zu Forschungs- und Lernmaterial. Außerdem war es angenehmer, umfangreiche Daten über das größere Terminal des Infopoints einzusehen als über den Minimonitor unserer Ringe.

Meine Mutter trug wie üblich ihre grünen Gummistiefel und eine Gärtnerschürze. Nur ihr Strohhut, der sie vor der brennenden Sonne auf dem Feld schütze und mittlerweile zu ihrem Markenzeichen geworden war, lag neben ihr auf einem freien Stuhl. Unser Esszimmer war bereits sonnen- durchflutet.

„Bereit fürs Lerncenter, Venka? Es sind nur noch wenige Wochen bis zum großen Scan und der Sektorenzuordnung.“ Der große Scan war die Schwelle zwischen dem Lerncenter und der Aufnahme unserer Arbeit für die Kolonie. In der Regel fiel das in etwa mit unserer Volljährigkeit zusammen. Die Vergabe von Arbeit erfolgte

anhand der fünf großen Sektoren: Landwirtschaft, Handwerk, Produktion, Gemeinwohl, Forschung.

Mama hatte ihre Nahrungselemente, die sich in drei unterschiedlich großen, grauen Boxen befanden, bereits vor sich stehen und klapperte mit dem Besteck, während sie aß.

Ich ging schnell zum NETS und scannte meinen Ring. Das NETS hieß eigentlich Nahrungselementetransportsystem, aber niemand benutzte dieses lange Wort. Das Tunnelsystem, welches sich über die gesamte Kolonie verzweigte, endete mit einem massiven grauen Rohr direkt in unserer Küche. Das NETS konnte über das System jederzeit unsere Vitalwerte auslesen, sodass es immer genau wusste, welche Nahrungselemente unsere Körper benötigten. Diese wurden dann auf einem Tablett in kleinen Transportboxen geliefert. Wenig später, nachdem ich meinen Ring eingelesen hatte, polterte es, dann ertönte ein Piepen. Ich öffnete die schwere, graue Klappe und zog mein Frühstück heraus. Es war geruchsneutral. Die Nahrungsaufnahme war dazu da, den Körper mit allen notwendigen Nährstoffen zu versorgen, nicht mehr und nicht weniger. Welche notwendig waren, wusste mein Ring.

„Ich kann es kaum erwarten, die Leistungsprüfung als Scan abzulegen, Mama. Ich will das Lerncenter abschließen und arbeiten, endlich auch meinen Anteil zur Gesellschaft beitragen.“

Geräuschvoll setzte ich mein Frühstück auf dem Esstisch ab und ließ mich auf dem Stuhl neben Mama sinken. Schwerpunkt Nahrungselement II, unser Standardfrühstück.

„Es sind ja nur noch ein paar Wochen. Und du weißt, jeder hat in dieser Gesellschaft seinen Platz!“ Wissend

lächelte sie mich an, beendete die Anzeige des Infopoints und stand auf.

„Ich gehe in die Gärtnerei.“

„Ich mache mich auch auf den Weg zum Lerncenter. Bis heute Abend.“ Flink stand ich von meinem Stuhl auf und schnappte mir meine Sachen.

Z W E I

Unser Haus lag sehr zentral in der Kolonie und sah aus, wie jedes andere. Ein quadratischer Holzbau mit Flachdach, durchzogen mit vielen Fenstern, die unsere Innenräume mit viel Licht fluteten. Ansiedelungen wie unsere gab es Zahlreiche in der Gesellschaft. Aus der *Alten Zeit* hatte die heutige Gesellschaft allerdings gelernt, dass riesige Städte wie Megacitys zwangsläufig zu sozialen Ungleichheiten und kriegerischen Auseinandersetzungen führten und die Ausbreitung von Seuchen begünstigten. Deshalb war der Gründer unserer neuen Gesellschaftsform zu kleineren Siedlungen, wie unserer Kolonie, zurückgekehrt.

Jede Kolonie versorgte sich autark, um Abhängigkeiten voneinander zu verhindern. Unsere Grenzen wurden durch die Blumenfelder der Kolonieblüte markiert und auch als solche respektiert. Wir als Koloniewohner würden diese Grenze niemals überschreiten und auch von außen blieb diese Grenze unberührt. Vor äußeren Einflüssen schützten uns unsere Felder. Dies hatte insgesamt zu einer sehr stabilen Gesellschaft geführt. Wir alle lebten friedlich

miteinander und schätzten unsere Nachbarschaft. Wir unterstützten einander, denn das Wohl der Gemeinschaft stand an erster Stelle.

Unsere Kolonie war hoch technologisiert. So gut wie alles war automatisiert, nicht zuletzt aufgrund des *Systems*. Denn die Sammlung, Analyse und Nutzung elektronischer Daten setzte hohe technologische Standards voraus.

Die Haustür fiel hinter mir zu und ich bog auf einen für unsere Kolonie typischen Sandweg ein. Unsere Siedlung war durchzogen von diesen Sandwegen, welche alle Nutzgebäude und Wohnhäuser miteinander verbanden. Ich brauchte nur etwas mehr als zehn Minuten bis zum Lerncenter. Immer wieder traf ich auf Koloniebegleiter, die ich höflich grüßte. Drei Querstraßen hinter unserem Wohnviertel befand sich das ARIC. Das Augmented Reality Interaction Center hätte in der *Alten Zeit* wohl schlichtweg Freizeitzentrum geheißen, denn dort konnten wir nach dem Lerncenter unsere Zeit verbringen.

Die heutige Technik machte es möglich, unsere Realität durch virtuelle Elemente zu erweitern. Einige Spiele waren wirklich sehr fordernd, um unsere Leistungsfähigkeit zu trainieren.

Wenige Gebäude hinter dem ARIC ragte das Community Center heraus, welches mich immer an die großen Konzile, die in unserer Gesellschaft beinahe festlich begangen wurden, erinnerte. Zuletzt feierten wir den *Tag der Blüte*, um das Sinnbild unserer Gemeinschaft zu ehren. Mama hatte wochenlang für diesen Tag von morgens bis abends Vorbereitungen getroffen und es wurde ein würdevoller Abend. Es war auch das letzte Konzil, an dem mein Bruder teilgenommen hatte.

Das Community Center war stets beflaggt. Auf den Flaggen war das Portrait des Gründers unserer neuen Gesellschaftsform abgebildet: Padius Schaloran. Sein Name war jedem in unsere Kolonie bekannt. Er hatte einen gutherzigen Gesichtsausdruck und ein wissendes Lächeln. Die wenigen weißen Haare auf seinem Kopf ließen ihn erfahren, vielleicht sogar weise, aussehen. Aufmerksame, dunkelgrünen Augen wurden von zahlreichen Lachfältchen umspielt und die kleinen Grübchen machten ihn sympathisch. Seine Absichten bei der Gründung unserer neuen Gesellschaftsform waren absolut selbstlos. Er hatte schwere Auseinandersetzungen, Zerstörungen und Kriege miterlebt, hatte Menschen ertragen müssen, die sich gegenseitig alles nahmen. Aus diesem Grund forschte er sein restliches Leben daran, wie es möglich gemacht werden konnte, Emotionen einzudämmen, sie zu extrahieren und vom menschlichen Denken zu lösen, um allen Menschen ein friedvolles Leben zu ermöglichen. Er war davon überzeugt gewesen, dass, wenn starke individuelle Emotionen wie Neid, Habgier und Hass nicht mehr existieren würden und Menschen sie nicht mehr fühlen könnten, dass es dann auch keine Verfolgungen, Plünderungen und Kriege mehr geben würde. Genauso verhielt es sich mit positiven Emotionen wie Glück, Erfolg oder Liebe. Immer dann, wenn Menschen sich zu sehr auf ihre individuellen Emotionen beschränkten, litt das Gemeinwohl. Und diese emotionale Abhängigkeit und Fixiertheit wollte Padius Schaloran durchbrechen.

Letztendlich war er mit seiner Forschung erfolgreich gewesen und wir trugen heute alle seinen Ring, über den wir durch das *System* gesichert wurden. Seitdem mussten

wir uns keinen starken individuellen Emotionen mehr aussetzen. Ein weiterer positiver Erfolg war außerdem die gleichzeitige Kontrolle über unsere Gesundheit, die ebenfalls über die Ringe überwacht werden konnte.

Die Regierung und die Kolonieaufseher sorgten jeden Tag dafür, dass diese neue Gesellschaftsform aufrechterhalten wurde. Die Tagesroutine der Regierung lag in erster Linie in der Überwachung des *Systems*. Denn in unserer Gesellschaft gab es keinen Egoismus mehr, keine Gewalt oder willkürliches Handeln. Wir lebten alle friedlich miteinander, schätzten uns und waren froh über das, was wir gemeinsam geschaffen hatten.

#

Die Luft hatte sich bereits erwärmt und meine roten Locken tanzten im Wind. Meistens war es mir unmöglich, sie zu bändigen. Ich folgte weiter dem Sandweg, der von saftig grünen Büschen und Sträuchern gesäumt war. Immer, wenn ich an den Gebäuden vorbeischaute, entdeckte ich das leuchtende Blumenfeld, das stets meinen Horizont kennzeichnete.

Als ich das ARIC passierte, konnte ich sie sehen. Amalia stand am Eingangstor des Lerncenters und sah mir entgegen.

Im Gegensatz zu ihrem schlanken, zierlichen Körper war ich kräftig und großgewachsen. Ich überragte sie um fast einen halben Kopf. Meine Kleidung war meistens funktional, schlicht und einfarbig. Wie so oft trug sie ihre abgerissene Jeans und ein bauchfreies T-Shirt. Der blonde Pferdeschwanz schwankte von Ohr zu Ohr, an denen

auffällig leuchtende Blütenohrringe prangten. Ich hatte nie verstanden, warum sie diese unnötige Zierde trug.

Ich winkte ihr zu und drückte sie zur Begrüßung einmal kurz an mich. Dieses Begrüßungsritual pflegten wir, seit wir uns kannten, auch, wenn sich sonst fast niemand auf diese Weise begrüßte. In unserer Gesellschaft berührte man so gut wie nie andere Personen. Aber ich stellte diese Geste schon lange nicht mehr in Frage, dafür pflegten wir sie schon zu lange. Seit ich denken konnte, verbrachten Amalia und ich viel Zeit zusammen. Wir teilten außerdem die Freude an der Gärtnerei.

„Bereit für einen neuen Tag, Venka? Nun sind es nur noch wenige Wochen bis zum großen Scan!“ Sie schaute mir dabei intensiv in die Augen, was mich kurz irritierte. Ich ließ meinen Blick über den Vorplatz des Lerncenters streifen und grüßte ein paar bekannte Gesichter, die gerade an uns vorbei strömten. Als ich wieder Amalia ansah, hatte sich die Intensität in ihrem Blick gelegt.

„Ich will den Scan endlich hinter mir haben und nicht mehr täglich ins Lerncenter gehen müssen. Ich möchte unbedingt in der Gärtnerei arbeiten, so wie Mama!“

„Du wirst eine großartige Gärtnerin werden, keine Frage. Meinst du, wir werden beide für die Landwirtschaft eingeteilt?“

Ich wusste, dass Amalia genauso gerne wie ich Gärtnerin werden wollte.

„Wenn unsere Leistungen ausreichen, und davon gehe ich jetzt mal aus, werden wir beide unserem Wunschsektor zugeteilt. Du wirst schon sehen.“ Ich lächelte ihr aufmunternd zu.

Unsere Lerneinheiten im Lerncenter orientierten sich an den fünf großen Sektoren, zu denen wir nach dem Scan zugeteilt wurden. Jeder Sektor umfasste verschiedene Tätigkeitsbereiche, der meiner Mutter fiel in die Landwirtschaft, aber manchmal gab es auch Mischformen. Mein Vater war als Regierungsmitarbeiter sowohl für das Gemeinwohl als auch für die Forschung zuständig. Von der Regierung war haargenau festgelegt, wie viele Personen in den unterschiedlichen Sektoren produktiv werden mussten, damit unser Wohlstand gehalten und unsere Sicherheit gewährleistet werden konnten.

Nach dem großen Scan würden wir unsere Wunschsektoren nennen, in die wir auch kamen, wenn unsere Leistung am Ende der Zeit im Lerncenter für unseren angegebenen Wunschsektor ausreichend war. Die Regierungsvertreter unserer Kolonie kalkulierten, ob das Sektorenverhältnis aufging oder nicht. Üblicherweise übernahmen die Kinder die Tätigkeiten der Eltern, sodass die prozentuale Verteilung gleich blieb und es nur selten zu Schwierigkeiten kam.

Amalias Eltern lebten nicht mehr und sie wusste nicht, welchen Beruf sie einmal hatten. Ihre Tante, bei der sie wohnte, war Erzieherin und zählte zum Sektor Gemeinwohl. Sollten zu viele unseres Jahrgangs in denselben Sektor wollen, würde es ein Stechen geben.

Mein Ring vibrierte.

„Los Amalia, wir müssen reingehen, sonst kommen wir zu spät.“

Intuitiv strich Amalia über ihren Ring, der gleichzeitig vibrierte und sah dabei mit dem gleichen intensiven Blick

auf meinem, mit dem sie eben noch mein Gesicht betrachtet hatte.

„Deine Verletzung am Ringfinger ist ja immer noch nicht verheilt!“

Automatisch zog ich meinen rechten Arm hinter meinen Rücken. Es irritierte mich, dass sie mich so direkt auf meinen Ringfinger ansprach.

„Das ist nicht der Rede wert. Du wirst sehen, in einer Woche sieht man nichts mehr.“ Ich hoffte, es stimmte, was ich sagte. Mein Ringfinger sah seit ein paar Wochen echt gruselig aus. Direkt vor dem Ring, am Kugelgelenk des Ringfingers, prangte eine riesige Fleischwunde, die vor wenigen Tagen noch von einem schillernden grün-blauen Fleck umgeben war. Zum Glück war dieser immerhin verblasst, aber das Fleisch hatte sich noch immer nicht ganz geschlossen. Es würde wohl eine Narbe bleiben. Ich hatte noch nie in meinem Leben eine derart starke Verletzung. Grade die rechte Hand wurde in unserer Gesellschaft normaler Weise sehr vorsichtig behandelt. Mein Magen zog sich zusammen. Denn viel schlimmer als die offene Verletzung an meinem Finger war die Tatsache, dass ich keine Erinnerung daran besaß, wie ich zu dieser Verletzung gekommen war.

Ich schüttelte meinen Kopf, um die Gedanken zu zerstreuen, und setzte mich in Bewegung. Schweigend gingen Amalia und ich ins Lerncenter. Das Lerncenter war ein großes, flaches Gebäude, das der Form einer Wabe ähnelte und in der Mitte einen großen Innenhof hatte. Es war ein funktionales Haus mit hellen Wänden und vielen Fenstern, die uns den Blick nach draußen freigaben. Überall gab es Sitzecken und Nischen zum Lernen mit Infopoints,

kleine Rückzugsorte, damit wir jederzeit unsere Aufgaben erledigen konnten.

Wie jeden Morgen stand zuerst der Check-In an.

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich freue mich sehr, dass du die Leseprobe bis zum Schluss gelesen hast. Wie hat dir der Beginn von Venkas Geschichte gefallen?

Das ganze Buch findest du sowohl als Paperback als auch als ebook z.B. bei Books on Demand.

[Emotionslos kaufen](#)

Ich wünsche dir eine wunderbare Lesezeit!

Deine Franka

Folge mir gerne auch in den sozialen Medien oder schreibe mir eine E-Mail:

Instagram: autorin.franka.herfurth

Facebook: autorin.franka.herfurth

E-Mail: mail@frankaherfurth.de